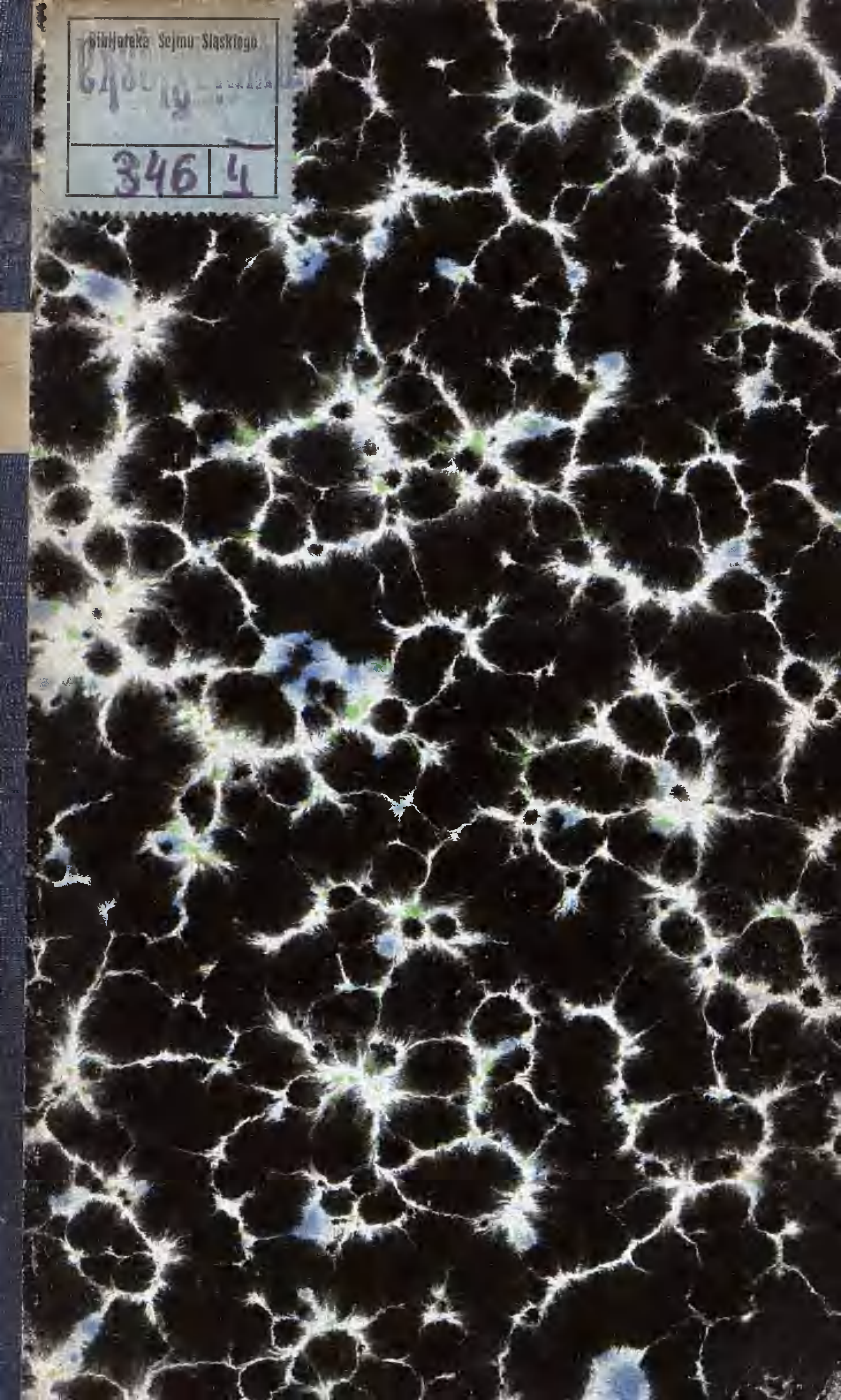


Biblioteka Sejmu Śląskiego  
640 19  
346 | 4









4106.







Die  
Kleinindustrie der Stadt Kieferstädtel.

---

Eine Monographie  
zur Denkschrift betr. den Bau einer Eisenbahn  
Gleiwitz - Kieferstädtel - Wendza

von

**Dr. Richard Stegemann,**  
Sekretär der Handelskammer für den Regierungsbezirk Oppeln.



**Biblioteka**  
**Sejmu Śląskiego**



346.

II



15,000,-

|        |
|--------|
| X-362  |
| 346 II |



In einer Zeit, deren Tendenz unverkennbar darauf gerichtet ist, Groß- und Kleinbetrieb von einander zu entfernen, gewinnen diejenigen Klein-Industriellen, welche, zwischen beiden stehend, ihre selbständige Bedeutung noch unverrückt aufrecht zu halten vermögen, ein wichtiges socialpolitisches Interesse.

Wenn wir unter Kleinindustrie im Gegensatz zur Großindustrie diejenige Betriebsform verstehen, welche zwar auch, wie die Letztere, für den großen Markt, aber im Großen und Ganzen mit den Formen und Einrichtungen des Handwerkes arbeitet und welche, im Gegensatz zur Hausindustrie, aus selbstbezogenem Rohmaterial Waaren fertig stellt und auf eigene Rechnung verkauft, so ist Oberschlesien nicht eben reich an Kleinindustriellen, wie überhaupt der Osten Preußens in dieser Hinsicht gegenüber dem Westen sehr zurücksteht. Derartige Kleinindustriellen, wie die Remscheid-Solinger, die Barmen-Ronsdorfer, die Schmalkaldener, die Märkische, die Rade v. Wald-Elberter Industrie gehören ausnahmslos einer älteren und entwickelten Kulturstufe an. Umso mehr überrascht es, in einem verhältnißmäßig unbedeutenden und heute wenig bekannten ober-schlesischen Städtchen, in dem von Gleiwitz etwa 10 km entfernt liegenden Kieferstädtel, noch drei verschiedene Kleinindustriellen vorzufinden, von denen zwei durchaus lebens- und entwicklungsfähig sind. Der Umfang derselben ist erklärlicherweise kein eben großer, für ein Städtchen von wenig mehr als 1000 Seelen aber immerhin beachtenswerth.

Kieferstädtel an der von Gleiwitz nach Ratibor führenden Landstraße am nördlichen Saume der großen Ratiborer Forsten gelegen, gehört zu den älteren Städten Oberschlesiens und ist als Stadt von Ferdinand I., dem Könige von Böhmen und Ungarn, im Jahre 1526,



angeblich mit böhmischen Ansiedlern gegründet worden \*). Andererseits liegen zuverlässige Nachrichten bereits aus dem Jahre 1383 vor, nach denen die Herrschaft Kieferstädtel schon in jener Zeit einen eigenen Distrikt bildete. Am 10. November des genannten Jahres gab Herzog Przemka von Leobschütz das ihm verpfändete Land Kieferstädtel dem Herzoge Ladislaw von Oppeln zurück. In der Zeit von 1519—1532 war die Herrschaft im Besitze eines Lorenz Seidlitz von Tepliwoda. Da wir damals neben den Zins- und Pertinenzdörfern Hammer, Pohlisdorf, Klein-Sierakow zc. auch der Burg und der Stadt Kieferstädtel Erwähnung gethan finden, wird die Annahme wohl zutreffend sein, daß der damalige Inhaber der Herrschaft die Gründung der Stadt bezw. was wohl zutreffender sein dürfte, die Erhebung der bereits bestehenden Dorfschaft zur Stadt veranlaßt hat.

Derartige Ansiedlungen von Dörfern und Städten wurden in Schlesien vielfach vorgenommen, um die herrschaftlichen Einkünfte zu vermehren. Die Grundzinsen von den Hausplätzen, den Brücken, Meßern, Märkten, vom Ertrage des Schlachthofes, des Schrotamtes u. s. w. bildeten ebenso viele erwünschte Einnahmequellen, während die unbewohnten Ländereien nur verhältnißmäßig geringe Erträge brachten \*\*).

---

\*) Diese Annahme, die sich im Wesentlichen nur auf die Thatsache stützt, daß die noch erhaltenen Urkunden der Stadt in böhmischer Sprache abgefaßt sind, und daß eine auffallend große Anzahl von Bürgern, soweit sich dies zurückverfolgen läßt, immer den Namen Czech geführt hat, ist aus dem Grunde nicht beweiskräftig, als in damaliger Zeit die Amtssprache überhaupt die böhmische war, und aus den Namen allein wohl nicht so maßgebende Schlüsse gezogen werden können.

\*\*) Wir werden in dieser unserer Auffassung durch den Namen selbst bestärkt. Kieferstädtel wird in den älteren Urkunden Sosnicowice (oder lat. Sosnicowicensis) genannt, sosna bedeutet im Polnischen Kiefer, wiecz aber Dorf, wir haben es also anfänglich nur mit einem „Kieferdorf“ zu thun, erst später nach 1526 tritt die Bezeichnung Miasteczko, abgeleitet von miasto d. h. Stadt, auf. Die Legende, daß böhmische Ansiedler im Jahre 1526 ein mit Kiefern bestandenes Territorium zur Ausrodung überwiesen erhalten, nachdem dies gethan, darauf eine Stadt aufgebaut, und nunmehr zur Erinnerung an diesen Vorgang eine Kiefer in ihr Stadtwappen aufgenommen hätten, verdient keinen Glauben. Es wird das Symbol einfach aus dem Namen übernommen worden sein. Thatsache ist dagegen, daß noch bis zum Jahre 1768 auf dem Ringe des Städtchens eine starke Kiefer gestanden hat, die aber in Folge eines



Das Städtchen entwickelte sich unter den günstigen Verhältnissen, welche es durch seine Lage an der großen Handelsstraße vorfand, rasch zu selbständiger Bedeutung. Vom Jahre 1576 zahlte es regelmäßig seinen Freiheitszins (derselbe ist erst 1846 endgültig abgelöst worden) und genoß auch von Anfang an selbständiger Civilgerichtsbarkeit, die nur vorübergehend, im 18. Jahrhundert, durch den damaligen Grundherren, Grafen v. Hoditz, streitig gemacht, aber durch die Königliche Kriegs- und Domänenkammer in Breslau 1748 confirmirt worden ist, indem bei 50 Ducaten fiscalischer Strafe dem Grafen verboten wurde „den Magistrat in seiner hergebrachten Jurisdiction noch ferner zu turbiren.“

Im Schwedenkriege, im Jahre 1626, gänzlich zerstört, wurden die Privilegien der Stadt, um diese Lehtere wieder aufblühen zu machen, durch Kaiser Leopold nicht nur bestätigt, sondern auch durch Verleihung von Jahr- und Wochenmärkten beträchtlich erweitert.

Die folgende Periode bezeichnet die Blüthe der Stadt. Die Viehmärkte, die den Verkehr der ganzen Stadt dorthin zogen, waren weit und breit berühmt, und die von Breslau nach Krasau sowie ins Oesterreichische über Troppau führende große Handelsstraße gab der Stadt Kieferstädtel eine namhafte Handelsbedeutung, die sich in einzelnen Produkten noch bis in dieses Jahrhundert hinein erstreckt hat. Die rings um Kieferstädtel befindlichen Erzhalden gewährten fremden Buzüglern lohnendes Verdienst. Mitten aus dem Walde wurde das Eisenerz gefördert, und mehr als eines der heutigen Walddörfer mag auf diesen durch Erzförderung entstandenen Lichtungen aufgebaut sein. Geschickte Arbeiter wurden von der Herrschaft von weit her und gegen Vorschüsse bis zu mehreren 100 Thalern herangezogen. Die Arbeiter siedelten sich später dauernd an, und so entstand beispielsweise 1631 das Dorf Barglowka, wenige Kilometer südlich von Kieferstädtel. Besonders günstig war für Kieferstädtel die Nähe des Birawka-Baches, dessen Gefälle die erwünschte Kraft für die Verarbeitung des Eisens gab. Noch heute findet man am ganzen Laufe der Birawka entlang Namen und Spuren einer ehemals entwickelten Eisenindustrie, die in noch größerem Maße an der etwa

---

Brandes gelitten hatte und, da sie im Vertrocknen war, in dem genannten Jahre umgehauen wurde, um einem noch heute vorhandenen Standbilde des heiligen Johannes Platz zu machen.



1 Meile südlicher, der Birawka parallel fließenden Ruda vertreten gewesen ist. Diese reiche industrielle Thätigkeit der ganzen Gegend gab Kieferstädtel nicht nur eine wichtige vermittelnde Handelsbedeutung, die sich auf Produkte aller Art erstreckte, sondern zog auch verwandte Industrien unmittelbar in ihre Mauern. Die Nagelschmiederei wäre gewiß nicht dort groß geworden, wenn nicht Erze und Wasserkraft so nahe gelegen hätten.

Der siebenjährige Krieg brachte die Stadt wiederum dem Untergange nahe. Brandstätten waren es, wenig mehr als diese, die von der so blühenden Stadt übrig geblieben waren. Um ihr wieder aufzuhelfen, wurde bei Einführung der Accise die Stadt von dieser Abgabe frei gelassen, bis sie wieder vollständig aufgebaut sei. Sie wurde mit ihren Abgaben daher bis auf weiteres zum platten Lande geschlagen, jedoch unbeschadet ihrer städtischen Rechte und Privilegien, welche von Friedrich den Großen nicht nur bestätigt sondern durch Verleihung mehrerer Bankgerechtigkeiten an die Schuhmacherzunft und von Zunftrechten an die Fleischer erweitert wurden. Handel und Verkehr blühte bald wieder auf. Es war gerade die Zeit, wo Ratibor mit seinem von jeher urdeutschen Handel zum wichtigsten Stapelplatze für Oesterreichisch-Ungarische Produkte wurde, wo zuweilen 100 Schiffe zugleich bei Ratibor vor Anker lagen, um den billigeren Ungarischen Wein, Taback 2c. die Oder herunter und selbst bis Stettin zur Ausfuhr zu bringen. Kieferstädtel nahm an diesem Aufschwunge des Handels Theil (noch bis in spätere Zeit hinein war der Ort wegen seiner Ungarweine bekannt). Das Handwerk brachte Wohlhabenheit in die Stadt, und diese schien ihren früheren Glanz wieder zu erlangen, als im Jahre 1780 ein großer Brand  $\frac{3}{4}$  der Stadt mit- sammt der Kirche in Asche legte, so daß der größte Theil der Einwohnerschaft Hab und Gut unwiederbringlich verlor. Von diesem Schlage hat sich Kieferstädtel nie wieder ganz erholen können. Wenn- gleich mit städtischen Privilegien ausgestattet, wurde die so schwer geprüfte aus den Trümmern nur nothdürftig wieder aufgebaute Stadt bei Einführung der Städteordnung im Jahre 1809 nicht berücksichtigt, behielt jedoch, obwohl sie dem Landbezirke einverleibt wurde, die Polizeigerichtsbarkeit und in ihrer communalen Verwaltung auch den Titel Magistrat bei. Trotz unausgesetzter Bemühungen gelang es ihr erst im Jahre 1853, ihre städtische Selbständigkeit wieder zu gewinnen. — Heute ist Kieferstädtel ein kleiner fast vergessener Flecken



mit 1029 Einwohnern, den die Bewohner der benachbarten großen Stadt Gleiwitz kaum beachten, wenn sie des Sonntags durch das Städtchen hindurch nach dem Ratiborer Forst und nach Rauden fahren. Und doch ist der Weg für den, der ein Auge auch für die kleinen Formen menschlicher Betriebsamkeit hat, im höchsten Grade interessant. Schon von Ostroppa aus liegen rechts und links von der Landstraße kleine eigenartige Gebäude, oft nicht größer als ein Brunnenhaus, bald einige Schritt abseits vom Wohnhaus, bald an dasselbe wie ein Stall oder Backhaus angeklebt, hier und da sauber aus Ziegelsteinen aufgeführt, an anderen Stellen aus Lehm gebaut, verfallen und rußig, und aus allen tönt uns der unermüdliche bald kurze rasche, bald breite und langsame Schlag des Nagelschmiedes entgegen. In Bedlitz häufen sich die kleinen Werkstätten, mit ihren meist winzigen Fenstern, niedrigen Thüren und seitlich auf dem Dach aufgesetzten Schornsteinen. In Chorinskowitz giebt es schon kein Haus mehr, das nicht solchen Nebenbau zeigt, und so gelangen wir bis auf den breiten Ring von Kieferstädtel mit seinen niedrigen meist einstöckigen Gebäuden, von wo wir, wenn wir die Werkstätten der städtischen Nagelschmiede aufsuchen wollen, uns abseits in die Nebenstraßen und Gäßchen der Stadt verlieren müssen, wo hier und da noch der Schrotholzbau und das Schindeldach uns an eine hinter uns liegende Zeit erinnert. Ueber Kieferstädtel hinaus verstummt der Schlag des Hammers, nur vereinzelte Schmieden treffen wir noch in Wohlsdorf und Trachhammer an, und so erreichen wir die vielfach gekrümmte, zwar wenig breite, aber, wie uns die hohen Ufer zeigen, zu Zeiten stark anschwellende Birawka, hinter der sich nunmehr ununterbrochen die ausgedehnten Waldungen des Ratiborer Forstes bis an die Oderniederung heran hinziehen.

Die Bevölkerung der Stadt Kieferstädtel ist, abgesehen von 14 Juden und 9 Protestanten, durchweg katholisch, die Sprache ist überwiegend polnisch. An Gewerben sind vorhanden:

|                 |                     |
|-----------------|---------------------|
| 40 Schmiede,    | 2 Pfefferküchler,   |
| 29 Schuhmacher, | 2 Stellmacher,      |
| 17 Tischler,    | 2 Schlosser,        |
| 17 Händler,     | 2 Schneider,        |
| 15 Fleischer,   | 1 Barbier,          |
| 7 Kaufleute,    | 1 Gerber,           |
| 5 Gastwirthe,   | 1 Schornsteinfeger, |
| 3 Böttcher,     | 1 Töpfer.           |
| 3 Bäcker,       |                     |



Der Etat der Stadt umfaßt in Ausgabe und Einnahme die Summe von 6084 Mf. Davon entfallen auf

|          |                                           |             |
|----------|-------------------------------------------|-------------|
| Titel I. | Die Kosten der allgemeinen Verwaltung     | 1976,50 Mf. |
| " II.    | Baukosten . . . . .                       | 723,60 "    |
| " III.   | Unterhaltung der Schule . . . . .         | 2103,13 "   |
| " IV.    | Zuschüsse zur Armenpflege . . . . .       | 470,00 "    |
| " V.     | Oeffentliche Abgaben und Lasten . . . . . | 17,89 "     |
| " VI.    | Oeffentliche Bedürfniskosten . . . . .    | 239,00 "    |
| " VII.   | Zinsen von Passiv-Kapitalien . . . . .    | 420,00 "    |
| " VIII.  | Insgemein . . . . .                       | 134,77 "    |

Dem entsprechen folgende Einnahmen:

|          |                                                   |           |
|----------|---------------------------------------------------|-----------|
| Titel I. | An beständigen Gefällen . . . . .                 | 34,80 Mf. |
| " II.    | An unbeständigen Gefällen . . . . .               | 271,59 "  |
| " III.   | An Nutzungen städtischer Rechte . . . . .         | 925,00 "  |
| " IV.    | An Nutzung städtischer Gebäude . . . . .          | 693,50 "  |
| " V.     | An Communalsteuern . . . . .                      | 3000,00 " |
| " VI.    | An Staatsbeitrag zu den Lehrergehältern . . . . . | 100,00 "  |
| " VII.   | Insgemein . . . . .                               | 60,00 "   |

Der gegenwärtige Zuschlag der Commune zur Klassensteuer beträgt 280 %. Dieser Prozentsatz wird aber infolge Pensionirung des bisherigen Bürgermeisters bedeutend erhöht werden.

Die vorstehenden Ziffern lassen die winzige Bedeutung des Städtchens recht bemerkenswerth hervortreten. Um so mehr Anspruch auf Beachtung hat die dort so lebendige Kleinindustrie, die wir nunmehr in ihren gegenwärtigen Lebensbedingungen in Nachstehendem darzustellen versuchen werden.



## I.

### Die Nagelschmiederei.

Kieferstädtel und die anstoßenden Ortschaften bilden von jeher den Centralitz der mit der Hand angefertigten Nägel. Die Letzteren wurden früher in der Nähe von Cronenberg und werden jetzt noch im Taunus, in Westfalen, Württemberg und an der Ostsee gefertigt, doch beschränkt sich hier die Fabrikation nur auf die Sorten kleinen Profils (Schloß- und Brettnägel) und auf die Schienennägel.

Die Fabrikation von Nägeln ist in Kieferstädtel bereits sehr alt. Mit Sicherheit darf angenommen werden, daß sie schon zu Anfang dieses Jahrhunderts am Orte bestanden hat, wahrscheinlich reicht sie noch um Vieles weiter zurück. Die Kleinschmiederei hat sich allenthalben in Deutschland in unmittelbarer Nähe ihres Rohstoffes, der Erze festgesetzt. So finden wir neben Kieferstädtel auch heute noch bei den Tarnowitzer Erzfeldern, in den Ortschaften Langendorf und Tworog, Nagelschmiederei vertreten. Daß in Kieferstädtel nicht nur die Herstellung von Nägeln, sondern diejenige von Kleineisenzeug überhaupt betrieben wurde, ist ohne Weiteres anzunehmen; ist doch beispielsweise die Fabrikation geschmiedeter Blechlöffel in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in und um Kieferstädtel in so lebhaftem Umfange betrieben worden, daß sie bereits manufacturmäßig entwickelt war und sicher auch den Uebergang zum vollendeten Fabrikbetrieb leicht hätte überwinden können, wenn nicht inzwischen die durch die Eisenbahnen bewirkte Verschiebung aller Verkehrsverhältnisse dem Orte die Möglichkeit genommen hätte, mit den günstiger gelegenen Betriebsstätten zu concurriren. Kohle und Eisen machen einen zu großen Werthbestandtheil dieser einfachen Handerzeugnisse aus, als daß derartige Verschiebungen Seitens der von den Erleichterungen ausgeschlossenen Productionsstätten auf die Dauer ertragen werden könnten.



Die alte Nagelschmiederei findet sich heute noch außer in Kieferstädtel selbst in den umliegenden Ortschaften Zedlitz, Ostroppa, Chorinskowitz, Polzdorf, Althammer und Lona-Lany vor, namentlich in Zedlitz und Chorinskowitz ist fast jedes Haus mit Nagelschmieden besetzt.

In Kieferstädtel selbst werden zur Zeit gezählt:

48 Schmiedemeister, 17 Gesellen, 7 Lehrlinge,

Es wurden gezählt:

1886: 39 Schmiedemeister, 11 Gesellen, 8 Lehrlinge,

1876: 27                   "                   7                   "                   5                   "

1856: 22                   "                   7                   "                   14                   "

Weiter zurück lassen sich die Zahlen nicht verfolgen. Wir ziehen aber schon aus vorstehender Aufstellung die sehr beachtenswerthe Folgerung, daß es sich hier um eine im Aufsteigen, nicht, wie dies heute meist der Fall ist, im Sinken begriffene Kleinindustrie handelt, die in dieser gesunden Entwicklung mit allen Mitteln gefördert werden muß.

Daß die Kleinschmiederei früher einmal eine weitgehende Bedeutung in der Stadt besessen hat, ergibt sich daraus, daß bereits im Jahre 1730 einer Schmiede-Innung daselbst vom Kaiser Karl VI. ein Privilegium ertheilt worden ist.

Die Zahl der in den umliegenden Ortschaften im Betriebe befindlichen Nagelschmiede-Werkstätten wird, wie folgt, angegeben:

|               |    |              |
|---------------|----|--------------|
| Zedlitz       | 15 | Werkstätten, |
| Ostroppa      | 15 | "            |
| Chorinskowitz | 7  | "            |
| Lona Lany     | 3  | "            |
| Polzdorf      | 2  | "            |
| Trachhammer   | 2  | "            |

so daß man insgesamt heute wohl 90—100 selbständige Betriebe in der dortigen Gegend anzunehmen hat.

Wenn man nicht von anderen Orten her wüßte, wie zäh solche Kleinindustrien Jahrhunderte lang an ihrer Scholle festhalten und mit welchem Aufwande an Arbeitskraft sie die ihnen widerwärtigen Verhältnisse zu überwinden vermögen, würde man es sich kaum erklären können, daß, obwohl ringsumher die Erzfelder verlassen, Hoheöfen und Hämmer nach vergeblichen Ankämpfen gegen die vortheilhafter betriebenen und gelegenen Werke des engeren Hüttendistrictes aufgegeben wurden, die dortige Kleinschmiederei bis auf den heutigen



Tag sich nicht nur erhalten, sondern unter den ungünstigsten Verhältnissen sogar noch fortentwickelt hat. Diese Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit läßt jedenfalls auf einen von Grund aus gesunden Kern der dortigen Kleinschmiederei schließen. Die ganze Situation erinnert, wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf, in mehr als einer Beziehung an die Kleineisenindustrieverhältnisse des Bergischen und Märkischen Landes.

Gefertigt werden in Kieferstädtel hauptsächlich Nägel und Haken und zwar aller Arten, an Nägeln besonders ff. Sorten:

- |                  |                  |
|------------------|------------------|
| 1. Schloß-Nägel, | 9. Karren-Nägel, |
| 2. Schienen= "   | 10. Kasten= "    |
| 3. Brett= "      | 11. Latten= "    |
| 4. Kopf= "       | 12. Absatz= "    |
| 5. Band= "       | 13. Anker= "     |
| 6. Stemm= "      | 14. Gruben= "    |
| 7. Schiffs= "    | 15. Diebel= "    |
| 8. Sparren= "    | 16. Platt= "     |

an Haken besonders ff. Sorten:

1. Gardinen-Haken,
2. Faß= "
3. Fuß= "
4. Consol= "

(In der Gegend von Tarnowitz werden nur die kleineren Sorten Nägel angefertigt.)

Insgesamt wird die Masse der dort jährlich gefertigten Nägel u. s. w. auf 30 000 Centner veranschlagt. Zwei große Abnehmer in Gleiwitz beziehen allein gegenwärtig 23 000 Centner pro Jahr.

Geschmiedet wird in eigenem Hause, oder aber auch in Miethsräumen. Es sind vielfach nur dürftige, kleine Räume, halb verfallen, verrußt, eng und baufällig, in denen der Schmiedeheerd und die kleinen Ambosse aufgestellt sind. Oft ist der Raum so beengt, daß die Arbeiter auf das Nothdürftigste eingeschränkt sind. Da sie bei dem kleinen Umfange des Artikels zu Mehreren dasselbe Feuer benutzen können, haben sie von dieser Raumersparniß ausgedehnten Gebrauch gemacht. Man findet Heerdfeuer, in denen 4 Schmiede zugleich ihr Eisen glühen. Die Einrichtung solcher Heerde, die von mehreren Seiten zu benutzen sind, ist recht zweckentsprechend; bei großen Sorten muß Jeder sein eigenes Feuer haben. Wo es irgend



angängig, vermietet auch der Kleinschmied den in seiner Werkstatt noch verfügbaren Raum an solche, die keine eigene Schmiede haben, wenn er es nicht vorzieht, für eigene Rechnung Gehülfen einzustellen.

Neben diesen eigenen Schmieden, in denen der Meister mit seinen Gesellen und Lehrlingen, oft auch allein arbeitet, giebt es auch noch Miethschmieden, in denen die einzelnen Feuer, wie in der Rheinischen Kleineisenindustrie, vermietet werden. Der Satz hierfür ist monatlich eine Mark.

Eine solche Miethschmiede, die freilich gleichfalls sehr zerfallen ist, in der aber 8 bis 10 Personen arbeiten, gehört der dortigen Synagogengemeinde.

Das Rohmaterial, Eisen, beziehen die Schmiede zum Theil direkt von dem Hegenscheidt'schen Walzwerk in Gleiwitz und von Eisenhandlungen, aber auch aus zweiter Hand, von Händlern, die 3—4 Mal wöchentlich mit einer einspännigen Fuhre nach Gleiwitz fahren. Es wird in gewalzter Façon in Rollen und Stangen bezogen. Die Hauptabnehmer W. Hegenscheidt und Luschowski in Gleiwitz, liefern das Material auch gegen Verrechnung bei der monatlichen Ablieferung der Nägel.

Bei den kleineren Sorten arbeitet der Mann allein, er glüht sich den Draht selbst und schmiedet ihn auch allein am Amboss aus. Bei den größeren Sorten nimmt er einen Zuschläger, dem er alsdann die Hälfte des Verdienstes abzüglich 10 Pf. giebt. An Gehülfen und Lehrlingen ist immer Mangel, namentlich an den Letzteren, die, wenn der Meister nicht Söhne hat, oft durch Einstellung von Erwachsenen ersetzt werden müssen. In solchen Fällen wird eine 14tägige Lehrzeit verabredet, nach dieser Zeit verdient der angenommene Arbeiter schon Gehülfenlohn. Der Hüttendistrict zieht eben in weitem Umkreise alle verfügbaren Arbeitskräfte an sich.

Der Nagelschmied ist außerordentlich fleißig. Bei drängenden Aufträgen wird zuweilen schon des Morgens um 2—3 Uhr mit der Arbeit angefangen. An Aufträgen fehlt es nie. Einige Schmiede sind schon jetzt für das ganze nächste Jahr mit Arbeit versehen. Wie der Meister sein Rohproduct selbst kauft, so setzt er auch das fertige Fabrikat selbst ab, und zwar entweder direct (an Grubenverwaltungen und Händler) oder, falls es ihm hieran fehlt, an die Nagelfabrik von Hegenscheidt und die Eisenhandlung Luschowski in Gleiwitz u. A. Da mehrere Schmiede sich neben ihrer eigentlichen Arbeit auch mit dem Verkauf fremder Waare



befassen, bietet sich immer Gelegenheit, an diese Aufkäufer die fertige Waare abzusetzen. Namentlich die kleinen Schmiede wählen mit Vorliebe diesen letzten Weg. Sie liefern, was sie fertig stellen, täglich ab und setzen auf diese Weise, täglich ihre geleistete Arbeit in Geld um. Hierauf kommt es ihnen offenbar sehr an. Auch bezieht dieser Theil der Schmiede sein Rohmaterial von den Händlern, aber gegen Baarzahlung. Das in der Hausindustrie übliche Verfahren, welche den Arbeiter zum Lohnarbeiter macht, hat hier noch nicht Platz gegriffen, Händler und Schmied stehen sich vielmehr wie Käufer und Verkäufer von Rohmaterial bezw. von fertiger Waare gegenüber.

Von auswärtigen Abnehmern kommen besonders in Betracht:

- 7 in Gleiwitz,
- 4 „ Beuthen,
- 2 „ Zabrze,
- 2 „ Kattowitz,
- 2 „ Waldenburg.

Welchen Nutzen die Händler erzielen, läßt sich im Allgemeinen nicht berechnen, er wird auf 3 Mk. pro Centner von den Schmieden selbst geschätzt. Soweit die Angaben der Händler selbst zutreffend sind, verdienen sie an dem Ctr. fertiger Waare durchschnittlich 50 bis 60 Pf. und an 1000 Stück Mittelwaare ungefähr 15 Pf. In diesem Betrage soll aber der Frachtsatz für die von ihnen nach Gleiwitz gelieferte Waare mit einbegriffen sein.

Der Arbeitsprozeß ist sehr einfach. Das Eisen wird im Feuer geglüht und auf dem Nagelisen des Ambosses in die vorgeschriebene Form gebracht, auf der Erde gekühlt und dann in diesem rohen Zustande, ohne jede Verfeinerung, nach Zahl oder Gewicht eingepackt und versendet. Die einzige Schwierigkeit besteht in der Anfertigung des Nagelaisens, das im Relief die in der Zeichnung des Bestellers vorgeschriebene Form erhalten muß. (Die Anfertigung dieser Stahlform wird nicht vergütet.) Da die gewünschten Muster sehr mannigfaltig sind, und oft auch nicht ohne Accurateffe gearbeitet werden müssen, bleibt dem Gewerbe immerhin genügende Gelegenheit zur Bethätigung von Geschicklichkeit und Sauberkeit. Die Musternägel oder einzelnen Probestücke wurden nach Ablieferung der Waare in ein Brett eingeschlagen, das so als ein urwüchsiges Musterblatt in dem rauchgeschwärzten Werfraume, gleichsam als Ausweiskarte des Meisters, hängen bleibt, wenn derselbe es nicht vorzieht, die Stücke auf einem



Streifen Packpapier aufzureihen. Die Bezahlung erfolgt bei den Gruben monatlich, bei den Händlern innerhalb 1—3 Monaten.

Das Verdienst des Meisters bewegt sich zwischen 6—12 Mk. für die Woche, durchschnittlich wird bei 12—16 stündiger Arbeit 1,50—2 Mk. und zwar bei 1000 Stück etwa 1,10 Mk., bei einem Centner 4 Mk. verdient. Gearbeitet wird durchschnittlich von 5 Uhr früh bis 7 oder 8 Uhr Abends mit insgesamt zweistündiger Pause. In dieser Zeit können 2 Arbeiter (Vorschläger und Zuschläger) etwa 1 Centner Schienennägel fertigstellen. Es ist dieser Verdienst gegenüber der schweren Arbeit gewiß kein großer, bei den billigen Lebensverhältnissen der dortigen Gegend ist er aber auskömmlich zu nennen, wenn man sich die niedrigen Löhne der oberschlesischen Hausindustriellen vergegenwärtigt. Da er sich in der letzten Zeit beständig gehoben hat (der Arbeitslohn ist von 0,80 Mk. bis auf 1,50 Mk. pro 100 ko in den letzten Jahren gestiegen) steht zu hoffen, daß die recht wünschenswerthe weitere Lohnsteigerung auch für die Zukunft nicht ausbleiben wird. Es wird dies durch die Verhältnisse schon selbst nothwendig werden, da die Fabrikation sonst eine rückläufige Bewegung annehmen muß. Schon heute macht sich, wie wir bereits bemerkt haben, ein Mangel an jungem Nachwuchs erheblich fühlbar. Junge kräftige Burschen, und nur solche sind in der Schmiede verwendbar, haben es heute leicht, in Fabrik, Hütte oder Grube binnen kurzem ein Tagesverdienst von 2,50 Mk. zu verdienen, ohne dabei ihre Kräfte in solchem Maße, wie in der Schmiederei, anspannen zu müssen. Was sie heute in einzelnen Fällen noch zurückhielt, ist das Gebot des Vaters, der, selbst Schmied, die wohlfeile Arbeitskraft des Sohnes nicht entbehren will, da er doch kein Vertrauen hat, daß der Sohn, wenn er draußen arbeitet, ihm für lange von seinem Verdienst abgeben wird. Es ist, wo dies nicht zutrifft, eine gewisse Schwerfälligkeit, welche aus dem Gewöhnten nicht herauszudenken befähigt ist, und es ist schließlich auch wohl ein gewisser Grad von Freiheit in der Kleinindustrie, welche der junge Arbeiter nicht gegen die straffe Zucht in einem großen Etablissement austauschen will. Er läßt sich daher durch den 10 Kilometer weiten Weg nach der großen Stadt zurückhalten und verbleibt bei dem Gewerbe, das er von Jugend auf um sich herum kennen gelernt hat, und in dessen kleinen Lebensformen seine Anschauung groß geworden ist. Ist er dann erwachsen, so haben ihn die Verhältnisse bereits mit so vielfachen



Beziehungen an seine Scholle festgefettet, daß ihm gar nicht mehr der Gedanke kommt, es hätte sich sein Leben vielleicht auch anders abspielen können. Immerhin ist die Zahl dieser Meistersöhne, welche den väterlichen Handwerken verbleiben, keine große, und die Zahl derer, welche neu hinzutreten, geradezu verschwindend, und das giebt zu der Befürchtung Veranlassung, daß die Nagelschmiederei so, wie sie jetzt besteht, vielleicht bald einmal an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt ist, von der aus es sehr rasch wieder abwärts geht. Dies fühlen wohl auch bereits diejenigen Firmen, welche jetzt mit einem Umsatz von mehr als 250 000 Mark jährlich auf die Production der Nagelschmiede angewiesen sind, und jetzt dazu übergehen, eigene Schmieden einzurichten, oder die Errichtung fremder durch Gewährung von Vorschüssen auf Abzahlung zu begünstigen. Immerhin werden sie sich dazu entschließen müssen, allmählich die Lohnsätze in der Nagelschmiederei, wenigstens für die tüchtigsten Arbeiter, auf die Höhe des in der Gegend üblichen Fabrik-Tagelohnes hinaufzubringen, da im anderen Falle immer befürchtet werden muß, daß dieser wichtige Nahrungszweig demaleinst aus der ganzen Gegend verschwinden wird. Es ist deshalb zwischen den beiden Hauptfirmen auch bereits seit 3 Jahren eine Convention geschlossen worden, welche dem fortwährenden gegenseitigen Unterbieten der Producenten ein Ziel gesetzt hat, da keiner der beiden Firmen unter dem vereinbarten Preise einkaufen darf. Da sie den weitaus größten Theil der Production in den Händen haben, sind sie in der Lage, auch den Marktpreis hoch zu halten und ebenso auch den Lohnsatz der Schmiede allmählich aufzubessern. Dementprechend sind auch die allgemeinen Lebensverhältnisse der Nagelschmiede nicht gerade schlechte, wenn sie auch in mancher Beziehung zu wünschen übrig lassen. Trockenes Brod und Kaffee, Kartoffeln und Kraut, Milch- und Mehlsuppen, viel Heringe und wenig Fleisch, das ist gewiß keine rechte Kost, für so schwere Arbeit. Fleisch wird nur 2—3 Mal in der Woche und zwar in kleinen Portionen (15 bis 20 Pf. für die ganze Familie) beschafft. Geradezu armselig sind aber die Wohnungsverhältnisse. Hier wäre Abhülfe dringend zu wünschen.

Die Lebensweise der Kleinschmiede ist sonst eine geordnete und genügsame, sie trinken nicht mehr als andere ihrer Landsleute auch, und ihr Lebenswandel weicht in keiner Beziehung von dem der übrigen Bevölkerung ab. Ein Vorzug aber, der voller Anerkennung werth



ist, bleibt ihr zähes Festhalten an dem überkommenen Gewerbe und ihre große Arbeitsamkeit.

Wir können daher im Allgemeinen wohl hier von einer gesunden Kleinindustrie sprechen, deren Erhaltung und Fortentwicklung wir der allgemeinen Fürsorge dringend empfehlen. Die geschmiedeten Nägel sind auf absehbare Zeit durch keine Maschinenarbeit zu ersetzen. Für gewisse Zwecke, bei denen es auf möglichste Haltbarkeit ankommt, sind sie aber so wenig zu entbehren, daß der Bedarf im Gegentheil fortschreitend steigen wird, je mehr man eben die Vorzüge des geschmiedeten Nagels vor dem Drahtnagel wieder schätzen lernen wird. Wie leistungsfähig die Kiefernstädter Nagelschmiederei ist, geht am Besten daraus hervor, daß die Fabrikate trotz der hohen Fracht (4 Mk. pro Ctr.) sogar nach Westfalen, wo doch auch Nägel mit der Hand geschmiedet werden, mit Erfolg ausgeführt werden.

Wir haben den Auszug aus dem Geschäftsbuche einer der beiden Gleiwitzer Handlungsfirmen vorliegen, welcher die zunehmende Bedeutung des Gewerbes bestätigt. Danach hat die Firma in Schmiedenägeln verkauft:

|      |     |        |       |
|------|-----|--------|-------|
| 1879 | für | 16 500 | Mark, |
| 1880 | "   | 30 000 | "     |
| 1881 | "   | 35 000 | "     |
| 1882 | "   | 59 000 | "     |
| 1883 | "   | 50 000 | "     |
| 1884 | "   | 60 000 | "     |
| 1885 | "   | 60 000 | "     |
| 1886 | "   | 60 000 | "     |
| 1887 | "   | 60 000 | "     |
| 1888 | "   | 65 000 | "     |
| 1889 | "   | 70 000 | "     |
| 1890 | "   | 75 000 | "     |
| 1891 | "   | 90 000 | "     |

Die Nagelschmiede selbst haben daher keine Besorgniß für ihre Zukunft. Wenn auch die Händler, sagen sie, den Verschleiß der Nägel in Folge ihrer größeren Geldmittel behaupten und die Producenten dadurch immer etwas in Abhängigkeit halten werden, so liegt für die Kleinschmiederei doch aus dem Grunde keine Gefahr vor, vollständig aufgesogen zu werden, weil bei dem geringen Nutzen, mit dem diese sich begnügt, keine Fabrik bestehen könnte.



Allerdings werden Nägel auch an einzelnen Orten (in Westfalen und in Württemberg) bereits mit Handpressen fertig gemacht, doch handelt es sich hier nur um bestimmte Sorten (Schienen-nägel) und auch hier muß die wichtigste Verrichtung, das Formgeben und Spitzen der Nägel, mit der Hand vorgenommen werden. Die Presse setzt nur den Kopf auf, da sie hierdurch zugleich das Fabrikat auch gleichmäßiger macht, ist dies immerhin ein Vortheil, der auch der Kieferstädteler Klein-Nagelschmiederei zu Gute kommen könnte, wenn die dortigen Arbeitskräfte nicht so unglaublich indifferenter gegen jeden Fortschritt, ja gegen jedes neue Muster sein würden. Sie scheuen das Neue wie etwas, bei dem sie sich anstrengen und Zeit verlieren müssen, und sind nicht im Stande, mit Erwerbsvortheilen zu speculiren, die sich ihnen nicht handgreiflich und unverzüglich darbieten. Und doch würde die Handpresse Manchem eine bezahlte Hilfskraft ersparen. Die Oberschlesische Drahtindustrie in Gleiwitz, die selbst ca. 20 Nagelschmiede in ihren Betrieb eingestellt hat, arbeitet gleichfalls schon längst mit Handpressen.

Besonders erschwert ist die Lage der eigentlichen Nagelschmiede durch den Wettbewerb der ungelernten Arbeiter. In Ostroppa und Zedlitz namentlich, aber auch in den übrigen Ortschaften, haben sich die dortigen Kleinbauern den Nutzen, den die Fabrication abwirft, dadurch zu eigen gemacht, daß sie einen Raum zur Schmiede errichteten, wohl auch besondere Baulichkeiten hierfür errichteten und nun Arbeiter einstellen, mit denen zusammen sie die gröberen Sorten das ganze Jahr hindurch fertigstellen. Es gehört nicht viel dazu, die einfache Arbeit zu erlernen und da sie sich meist nur auf einzelne bestimmte Sorten beschränken, erreichen sie hierin bald eine Fertigkeit, die sie um so wirksamer mit den gelernten Nagelschmieden concurriren läßt, als sie diese Arbeit nur als Füllarbeit anzusehen brauchen und nebenher mit Frau und Kindern ihrem landwirthschaftlichen Gewerbe nachgehen können, während der eigentliche Schmied, auch wenn er ein paar Morgen Acker zu eigen hat, doch mehr oder weniger ausschließlich auf seinen Nahrungszweig angewiesen bleibt. Diese Concurrenz macht sich bei den stets hinreichend vorhandenen Aufträgen zwar nicht durch Arbeitsmangel wohl aber durch die niedrigen Löhne fühlbar, die auf diese Weise niemals die natürliche, den Verhältnissen angemessene Höhe erreichen können. So kommt es, daß auch die Lehrlinge niemals lange aushalten, da sie



es so leicht haben, sich selbständig zu machen. Ein Schuhmacher schickt beispielsweise seinen Sohn zu einem Schmidt in die Lehre. Nachdem derselbe sich 1 Jahr als Zuschläger das Nothdürftigste der Nagelschmiederei angeeignet hat (die von der Innung als Lehrstück verlangte Fertigung des Nageleisens, d. h. des Faconstückes, in welchem dem Nagel auf dem Ambosse seine Form gegeben wird, hat er natürlich in dieser Zeit nicht erreichen können) wird er von seinem Vater nach Hause genommen. Derselbe thut ihm eine Werkstelle auf, nimmt ein paar Gehilfen an, und ein neuer Schmiedebetrieb ist fertig. Da erklärlicherweise das Können nicht ausreicht, beschränkt man sich, nur eine gangbare Sorte (z. B. Schienennägel) zu fabriciren, aber der Vater findet gleichwohl dabei besser und eher seine Rechnung, als wenn er den Sohn noch hätte auslernen und sich das Handwerk wirklich aneignen lassen. Daß das ganze Gewerbe unter solchen Umständen schwer leiden muß und sich nie so, wie es unter anderen Umständen möglich wäre, entwickeln kann, ist erklärlich, und man begreift wohl, wenn aus diesem Grunde die Innungsmeister die Gewerbe-freiheit wie einen auf ihnen lastenden Fluch empfinden, den sie nicht zu durchbrechen vermögen.

Unter den Mitteln, welche wesentlich dazu beitragen würden, die Kleinschmiederei in Kieferstädtel zu heben, nennen wir hauptsächlich eine Bahnverbindung mit Gleiwitz. Wenn man bedenkt, wie unnatürlich die Lage einer Industrie ist, die ein schwerwiegendes Rohprodukt und Fabrikat 10 km weit auf Lastfuhrwerk bewegen muß, und wenn man andererseits, wie wir annehmen, Werth auf die Erhaltung dieser Industrie legt, muß man ihr durch eine bessere Verkehrsgelegenheit zu Hülfe kommen.

Zwei tüchtige Vorschläger und Zuschläger verarbeiten heute in 2 Tagen ca. 100 kg Schienenhaken (Nr. 6). Das hierzu erforderliche Eisen ist mit 15,00 Mk., die erforderliche Kohle mit 1,00, der Abfall mit 1,50 Mk. anzusetzen. Die rohen Selbstkosten, ohne Miete, Abgaben, Reparaturen u. s. w. belaufen sich sonach auf 17,50 Mk. Da sie für das fertige Fabrikat loco Gleiwitz 26,50 Mk vom Händler erhalten, beträgt ihr Verdienst 2,25 Mk. pro Person den Tag. Dieses Verdienst ist für angestrengte 64 stündige Arbeit gewiß kein hohes. Gleichwohl müssen sie noch den Abzug für die Fracht der Rohmaterialien von Gleiwitz und der Kohle von dem 15 km entfernten Zabrze nach Kieferstädtel, und der fertigen Waaren auf



dem umgekehrten Wege in Abzug bringen. Dieser berechnet sich folgendermaßen:

Zu 1 Ctr. Nägel werden durchschnittlich 110 Pfd. Eisen und 1 Ctr. Kohle gebraucht. Eine Einspannerfuhr, welche 15—20 Ctr. ladet, kostet von Kieferstädtel bis Gleiwitz 4 Mk. Bringt dieselbe Kohlen zurück, so kostet sie 7 Mk. Ein Centner stellt sich somit auf ca. 20—25 Pfg., und der Centner Kohlen, wenn als Rückfracht genommen, was übrigens die Ausnahme bildet, auf 15—20 Pfg. Damit 1 Ctr. Nägel in Gleiwitz zur Ablieferung gelangen kann, müssen daher mindestens 3 Ctr. den Weg per Aue zwischen Kieferstädtel und Gleiwitz bewegt werden, was einen Aufschlag von mindestens 60 Pfg. auf das fertige Product oder, wenn wir das Verdienst des Meisters an den Centner wie oben mit 4 Mk. berechnen, 7 % des Verdienstes ausmacht. Hierbei ist aber noch nicht berücksichtigt die Behrkosten für den Fuhrmann, welche einschließlich der Mauthe auf 1,50 Mk. pro Tag berechnet wird, und der Verlust, den der zur Ablieferung mitfahrende Meister oder Geselle an seinem Arbeitsverdienst erleidet.

Mit Erwartung sieht daher diese Industrie der endlichen Verwirklichung des Eisenbahnprojectes Gleiwitz-Mendza entgegen, von der sie auch nach anderen Richtungen hofft, daß es ihr neuen Aufschwung geben werde.

## II.

### Die Möbeltischlerei.

Der Bedarf an leichten Möbeln wird in Oberschlesien fast ausschließlich durch die kleingewerbliche Möbeltischlerei gedeckt, die ihren Sitz hauptsächlich in den Ortschaften Guttentag, Kieferstädtel, Weiskretscham, Annaberg, Rybnik, Loslau, Sohrau und Pleß hat.

In Kieferstädtel ist die Möbeltischlerei seit ungefähr 40 Jahren ansässig, und zwar ist sie aus kleinen Anfängen hervorgegangen und erst allmählich zu ihrer jetzigen Bedeutung herangediehen. Im Jahre 1856 zählte man nicht mehr als 4 selbständige Meister, ohne Gesellen, und mit nur 1 Lehrling. 1876 war die Zahl auf 7 Meister mit 3 Gesellen und 6 Lehrlingen gestiegen. 1886 betrug sie bereits 14 Meister,



8 Gesellen und 5 Lehrlinge, und gegenwärtig sind in Kieferstädtel 16 selbständige Möbeltischler mit 14 Gesellen und 6 Lehrlingen anwesend. Diese rasche Zunahme spricht dafür, daß das Gewerbe festen Fuß gefaßt und eine weitere Zukunft vor sich hat.

Daß die Möbeltischlerei gerade dort so fruchtbaren Boden gefunden hat, kann man sich, abgesehen von den billigen Arbeitslöhnen und den wohlfeilen Lebensverhältnissen, nur mit der Nähe der holzreichen Forsten, aus denen die herrschaftlichen Brettmühlen ein billiges Schnittmaterial zu liefern vermögen, und andererseits mit der benachbarten Lage zu dem großen Industriebezirke erklären.

Auch in den umliegenden Ortschaften sind Möbeltischler anwesend. Man schätzt die Gesamtzahl der in dortiger Gegend beschäftigten selbständigen und unselbständigen Tischler auf etwa 60 Personen. In Pölsdorf werden 5, in Schierakowitz 2, in Chorinskowitz und Lona-Lany je 1 Werkstätte gezählt.

Gearbeitet werden in Kieferstädtel besonders: Topf-, Küchen-, Speise- und Kleiderschränke, ferner, wenn auch nur in geringerem Umfange, Tische, Bettstellen, Stühle und Kommoden. Man berechnet die jährliche Production auf mindestens 9350 Stück. Waschtische werden nicht fabricirt, da die damit verbundene Klempnerarbeit bei der schlechten Verbindung mit Gleiwitz zu Schwierigkeiten Veranlassung geben würde.

Die Möbel sind durchweg aus leichtem Holze und in einfachster Ausstattung hergestellt, und nur für den Absatz an die Land- und Arbeiterbevölkerung berechnet.

Die Nachfrage nach dieser Art Möbel ist außerordentlich lebhaft. Man kann sich hiervon am Besten überzeugen, wenn man an Jahrmarktstagen durch Oberschlesische Ortschaften kommt. Ganze Straßen sind von diesen Verkaufsartikeln, die auf großen Leiterwagen von weither angefahren werden, besetzt. Das Treiben, namentlich der Landfundschaft, um diese Verkaufsstellen ist besonders lebhaft. Männer und Frauen drängen sich um die besonders in die Augen fallenden Stücke, man geht von einem zum andern, vergleicht, feilscht und kehrt in der Regel doch zu dem Stück zurück, das zuerst gefallen hat. Die meisten ländlichen Fuhrwerke führen bei der Heimkehr auch regelmäßig ein oder das andere Stück mit nach Hause. Denn da die Möbel so leicht gearbeitet sind, halten sie auch gewöhnlich nicht übermäßig lange und machen, namentlich in



den Stücken des häufigen Gebrauches, ab und zu einen Ersatz nothwendig, da Reparaturen verhältnißmäßig theurer kommen, als Neuanschaffungen. In wenigen Stunden ist das Meiste auf gekauft, und eher wie jeder andere Marktverkäufer können die Möbelverkäufer den Heimweg antreten.

Man kann beobachten, daß ganze Ausstattungen an solchen Tagen vom Markte mit nach Hause genommen werden. Bett, Tisch und ein Paar Stühle, 1 Kleiderschrank, 1 Kommode und 1 Waschtisch, Alles zusammen kostet nicht mehr als 60—70 Mk., und so wohlfeil kann selbst der Dorfstischler nicht liefern. Die Möbel sehen dabei sauber gestrichen und polirt aus, sind mit glänzenden Beschlägen versehen, die, je nach Liebhaberei, häufig auf dem Markte selbst noch angeschraubt werden. Wenn auch nur ein geringwerthiges Holz verarbeitet wird, die Waare ist doch durchweg so gearbeitet, daß sie ein gefälliges Aussehen hat; dies läßt sich nur damit erklären, daß die einzelnen Werkstätten jahraus und jahrein dieselben Muster, häufig auch nur eine oder wenige bestimmte Sorten fabriciren, so daß darin eine fast mechanische Fertigkeit und Gleichmäßigkeit erworben wird. Die Vorliebe der niederen polnischen Bevölkerung für Alles, was farbig und glänzend ist, läßt auch andere Geschmacksrichtungen nicht aufkommen, und deshalb finden die an und für sich solideren Möbel aus rohem Buchenholz, wie sie hier und da aus Bieliż-Biala auf die Märkte gebracht werden, im Allgemeinen nur eine mindere Beachtung.

Die Tischler sind in Kieferstädtel das ganze Jahr hindurch beschäftigt. In der Zeit vor Weihnachten bis Ostern, wo der Absatz etwas stockt, wird auf Vorrath gearbeitet. Ein Risiko ist hiermit niemals verbunden, weil es sich eben um Fabrikate handelt, die in dem Muster wenig oder gar nicht wechseln, und deren Absatz ein regelmäßiger ist. Das Einzige, was den letzteren beeinflusst, ist die Kaufkraft der ärmeren Bevölkerung. In Zeiten, wo ungünstige Ernten dieselben verringern, wie z. B. in diesem Jahre, müssen daher Concessionen im Preise gemacht werden, hiermit rechnet das kaufende Publikum und schließlich auch der Verkäufer. Da die Tischlerei in Kieferstädtel neueren Ursprungs ist, findet sich auch nur selten eine Verbindung derselben mit der Ackerwirthschaft. Es sind nur Wenige, die sich eines kleinen Besizes erfreuen, die weitaus überwiegende Mehrzahl ist ausschließlich auf das Gewerbe angewiesen. Diese vermissen auch



die Erträge der eigenen Landwirthschaft weniger, als beispielsweise die Nagelschmiede, da Frauen und Kinder bei der Arbeit (Streichen, Lackiren etc.) Verwendung finden und auch beim Versandt und Verkauf der Möbel an Händler und auf den Märkten gute Dienste leisten.

Der Hauptabsatz findet, wie bereits erwähnt, auf den Jahrmärkten Statt. Hierneben wird aber auch an Händler und Möbelmagazine geliefert, von denen für Kieferstädtel besonders in Betracht kommen die in Zabrze (5), Bentzen OS. (4), Kattowitz (4), Gleiwitz (3), Königshütte (3), Antonienhütte (2), Laurahütte (2), Kosdzin (2), Myslowitz (1), Ruda (1), Tarnowitz (1), Lipine (2). Die Gelegenheit, so wohlfeile Waare zu kaufen, machen sich selbst die Tischler, welche Magazine halten, oft und gerne zu Nutzen, können sie doch auf solche Möbel leicht 50 und, wie es in einzelnen Fällen notorisch ist, sogar 100 % des Kaufpreises aufschlagen. Das in ganz Oberschlesien übliche und von der Landbevölkerung geradezu verlangte Preisablassen, ist auch im Möbelverkauf eine unvermeidliche Beigabe. Wir haben beobachten können, daß beispielsweise Kleiderschränke mit 24 Mk. angeboten und mit 15 Mk. und noch niedriger verkauft wurden. Durchweg werden der Regel nach 20—30 % von den Verkäufern vorgeschlagen. Es liegt in dieser Art zu kaufen etwas Kindliches. Der polnische Landmann weiß, daß er nichts billiger kaufen wird, als der Verkäufer von vorne herein angesetzt hat, aber es hat für ihn einen gewissen Reiz der Gewohnheit, einen, wenn auch nur imaginären Kampf um den Preis mit allen den ihm für solchen Fall zu Gebote stehenden kleinen Kniffen durchzufechten, und er glaubt es nicht, daß er einen Gegenstand preiswerth erhandelt, wenn nicht zwischen der Verkaufs-offerte und dem factischen Verkaufspreise eine seinem allgemeinen Empfinden nach ausreichende Differenz liegt.

Es ist bei den schwankenden Verkaufspreisen nicht leicht, das wirkliche durchschnittliche Verdienst des Tischlers zu berechnen. Die Sunung schätzt dasselbe auf 8—12 Mk. wöchentlich und zwar nach folgender Berechnung:

| Selbstkosten:  |             |     | Verkaufspreise (an den Händler): |     |
|----------------|-------------|-----|----------------------------------|-----|
|                |             | Mk. |                                  | Mk. |
| Küchenschrank  | 6.25        |     | 7.00                             |     |
| Topfschrank    | 8.50— 9.50  | "   | 10.00—12.00                      | "   |
| Speiseschrank  | 8.50— 9.50  | "   | 10.00—12.00                      | "   |
| Kleiderschrank | 13.00—16.00 | "   | 15.00—18.00                      | "   |



Die Selbstkosten des Meisters setzen sich, hoch gerechnet, bei einem Küchenschrank beispielsweise, wie folgt, zusammen:

|                                                                         |      |          |
|-------------------------------------------------------------------------|------|----------|
| 1) baare Auslagen für Holz, Nägel, Leim,<br>Beschlag ungefähr . . . . . | 3.—  | Mk.      |
| 2) für Streichen, Politur und Fuhrlohn . . . . .                        | 1.—  | "        |
| 3) Arbeitslohn an den Gesellen . . . . .                                | 2.25 | "        |
|                                                                         |      | <hr/>    |
| Summa                                                                   |      | 6.25 Mk. |

Folglich Gewinn des Meisters an dem Stück 0.75 Mk.

Die Händler ziehen, wenn man von den obenerwähnten einzelnen Fällen exorbitanter Art absieht, einen durchschnittlichen Profit von

|        |     |                   |
|--------|-----|-------------------|
| 1—1.50 | Mk. | am Küchenschrank, |
| 1.50   | " " | Topfschrank,      |
| 2.00   | " " | Speiseschrank,    |
| 3—4.00 | " " | Kleiderschrank.   |

Es ist daher nur natürlich, wenn der Selbstverfertiger sich diesen Nutzen des Händlers möglichst auch selbst zu verschaffen sucht. Da er aber, wenn er den Markt bezieht, mit hohen Frachtspeisen und mit Zeit-, d. h. Arbeitsverlust zu rechnen hat, und da ein, wenn auch geringes Risiko mit dem Marktverkaufe doch verbunden ist, erzielt er doch nur selten den erwünschten Erfolg.

Die Verkaufspreise sind in den letzten zwei Jahrzehnten gestiegen. Anfangs der 70er Jahre standen sie allerdings, wie in allen Gewerbszweigen, außergewöhnlich hoch: Küchenschränke galten 10 Mk., Topfschränke 15 Mk., Speiseschränke 15 Mk., Kleiderschränke 25 bis 30 Mk. Die Nachfrage war eben damals so groß, daß höhere Preise aufgesetzt werden konnten. Nach dieser Zeit war der Markt sehr gedrückt, und der Absatz der Waare schwieriger. Bis 1885 waren die Preise wieder auf 4.50 Mk. für Küchenschränke, 8.50 Mk. für Topfschränke, 9 Mk. für Speiseschränke und 14 Mk. für Kleiderschränke gestiegen und jetzt haben sie durchweg ihre normale Höhe erreicht.

Die Preise des Rohmaterials, das von den herzoglichen Brettmühlen in Groß- und Klein-Schierakowiz, Brzezniß und Klein-Rauden sowie von der Fürstlich Slawenkizer Brettmühle in Klein-Althammer bezogen wird, betrugen in diesem Zeitraum:

|       |    |     |                |
|-------|----|-----|----------------|
| 1870: | 15 | Mk. | pro Festmeter, |
| 1875: | 15 | "   | "              |



1880: 20 Mk. pro Festmeter,

1885: 24 " " "

1891: 32 " " "

(Es tritt hierzu ein Fuhrlohn von 3—5 Mk.)

Die Bewegung der Fabrikatpreise folgt somit nicht der Preissteigerung des Rohmaterials. Die Letztere muß vielmehr durch eine entsprechende Werthverminderung der Arbeitskraft ausgeglichen werden. Der Geselle verdient heute durchschnittlich 6.75—9 Mk. pro Woche (der Lehrling erhält während der dreijährigen Lehrzeit nur Beföstigung, Kleidung und Logis). Da der Lohnsatz der Gesellen

seit 1870 um 0.75 Mk.,

" 1875 " 0.75 "

" 1880 " 0.75 "

" 1885 " 0.45 "

bei Kleiderschränken aber sogar um 2 Mark in dieser Zeit gestiegen ist, ergiebt es sich, daß die Preissteigerung des Rohmaterials ausschließlich von dem Meister getragen und von seinem Verdienst in Abzug kommen mußte, und trotzdem ist immer Mangel an Gesellen. Die Unstätigkeit, welche überall in das Hülfspersonal des Handwerks gekommen ist, tritt auch in der Kieferstädteler Möbeltischlerei zu Tage. Die Gesellen kommen und gehen, keiner hält lange aus, es ist, als ob von dem ehemals so berechtigten und für das deutsche Handwerk so förderlichen Wandertriebe des Handwerksburschen heute nichts übrig geblieben sei, als die Unruhe und die Abneigung, an einem Orte auszuharren. Das Wanderthum ist zu einem Zigeunerthum ausgeartet, unter dem Meister und Handwerk schwer leiden.

Die Bezahlung des Gesellen erfolgt pro Stück. Derselbe kann, wenn er fleißig arbeitet, in einer Woche z. B. 4 Küchenschränke fertig stellen. Da er für den Schrank 2.25 Mk. Lohn bekommt, beträgt sein Brutto-Verdienst in diesem Falle 10 Mk. Hiervon kommen 5 Mk. für Kost und Schlafgeld bei dem Meister in Abzug, so daß ihm immer noch 5 Mk. wöchentlich für seine sonstigen persönlichen Ausgaben zur Verfügung bleiben. Bei Einzelnen stellt sich die Rechnung auch noch günstiger, andere geringere Arbeiter bringen dagegen auch freilich nur 3 Schränke in der Woche fertig. Im Gegensatz zu den Gehülfen der Nagelschmiede, welche fast ausnahmslos verheirathet sind, ist der Tischlergeselle fast in allen Fällen ledig.



Die Lebensverhältnisse der Tischler weichen von denen der Nagelschmiede und Schuhmacher nur wenig ab. Dieselbe Genügsamkeit in Nahrung und Wohnung, dieselbe Anspruchslosigkeit in den Lebensbedürfnissen trotz des verhältnißmäßig günstigeren Verdienstes. Da das Handwerk sehr ausdehnungsfähig ist, sehen die Tischler auch ohne Sorge der Zukunft entgegen. Die Concurrenz der Fabriken ist nicht zu fürchten, da dieselben bei so geringem Nutzen nicht arbeiten könnten. Der Bedarf an dieser Art Möbel muß sich fortwährend im Verhältniß zu der wachsenden Bevölkerungszahl Oberschlesiens steigern, Rohmaterial ist reichlich vorhanden, so daß auch in dieser Beziehung keine Verschiebung zu befürchten ist, nur in zwei Punkten wünscht die Innung eine Aenderung des jetzigen Zustandes. 1) In Betreff der heutigen Gewerbefreiheit, oder, wie sie es richtiger nennt, Gewerbewillkür, und 2) in Betreff ihrer Verkehrsverbindung mit Gleiwitz. In ersterer Beziehung werden von ihnen die Klagen wiederholt, welche das gesamte Deutsche Handwerk ausspricht: die Concurrenz mangelhafter vorbereiteter Handwerker und die daraus hervorgehende Preisschleuderei in schlechtem Fabrikat. In letzterer Beziehung verweisen sie mit Recht auf die heute überaus ungünstige Verkehrsgelegenheit. Annähernd 10 000 Stück Möbel müssen jährlich per Wagen nach Gleiwitz gefördert werden. Um eine Vorstellung zu geben, welche Umständlichkeiten und Kosten hiermit verknüpft sind, führen wir nur an, daß ein Wagen nur etwa 18 Stück Küchenschränke zum Gewichte von je 70 Pfd. zu fassen vermag.

Der reine Fuhrlohn beträgt hierfür 4 Mk., die Mauth und die Zehrkosten sind wie oben zu berechnen. Die Versäumniß des Meisters oder Gesellen (daß Jemand zur Ablieferung mitfährt, ist unumgänglich) wird auf durchschnittlich 1 Mk. veranschlagt.

Das Frachtgut wird somit mit 6,50 Mk. belastet, während im anderen Falle, wenn eine Bahnverbindung bestände, ein Betrag von 1,80 Mk. als ausreichend anzusehen wäre. Es ist daher im Interesse dieser in rascher Entwicklung begriffenen gesunden Kleinindustrie dringend zu wünschen, daß dieselbe sich bald einer besseren Abfuhr zu erfreuen hat.



## III.

**Die Schuhmacherei.**

Wie in anderen Theilen Oberschlesiens hat sich auch in Kieferstädtel seit Jahrhunderten eine über den Handwerksbetrieb hinausgehende Schuhmacherei erhalten. Schon im Jahre 1584 wurde den dortigen Schuhmachern durch Kaiser Rudolf II. ein Privilegium ertheilt und im Jahre 1607 schlossen sie sich in eine besondere Innung zusammen. Die der Stadt verliehenen Märkte gaben dem Gewerbe gute Nahrung, und die Innungsmitglieder scheinen bis in unser Jahrhundert hinein sich einer gewissen Wohlhabenheit erfreut zu haben. Dies hat sich freilich in der Zwischenzeit sehr geändert. Die großen Städte haben den Absatz der kleineren zum Theil an sich gezogen, die Märkte haben ihre frühere Bedeutung eingebüßt, die Eisenbahnen haben vollständige Verschiebungen im Absatz herbeigeführt und schließlich hat noch die Errichtung der großen Schuhfabriken sowie die Gefängnißarbeit den letzten und entscheidenden Stoß gegen diesen Zweig der Kleinindustrie geführt. Wenn auch das eigentliche Handwerk, welches dem localen Bedürfnisse und den besonderen Aufträgen des einzelnen Kunden jeder Zeit zu genügen hat, in dem gleichen Umfange, als solche Bestellungen nach Maß den Bedürfnissen des Publikums entsprechen, wohl noch auf absehbare Zeit eine, wenn auch beschränkte Selbständigkeit behaupten wird, so ist es doch so gut wie ausgeschlossen, daß die, gleichmäßige Massenartikel liefernde Kleinindustrie auf die Dauer der Concurrenz der großen Schuhfabriken Widerstand leisten können. Wir müssen mit dieser Thatsache, so bedauerlich sie in socialpolitischer Hinsicht ist, rechnen. Da die kleingewerbliche Schuhmacherei in Kieferstädtel sich in dieser Beziehung in keiner anderen Lage befindet, als die weit umfangreichere Schuhmacherei der Kreise Neustadt, Ratibor, Leobschütz u. a., nehmen wir hier Abstand, bei dieser principiellen Frage zu verweilen und beschränken uns darauf, über die thatsächlichen Verhältnisse, wie wir sie zur Zeit in Kieferstädtel antreffen, in aller Kürze zu berichten.

Gegenwärtig zählt das Städtchen 28 selbständige Meister, 5 Gesellen und 3 Lehrlinge. (Aus den Nachbardörfern gehören der Kieferstädtler Innung an noch weitere 9 Meister.) Vergleichen wir diese



Zahlen mit denen einer etwas zurückliegenden Zeit, so finden wir, daß in Kieferstädtel ansässig waren:

im Jahre 1856: 37 Meister, 6 Gesellen, 4 Lehrlinge

" 1876: 29 " 4 " 6 "

" 1886: 32 " 15 " 9 "

Wir haben hier also einen Rückgang zu beobachten, der deutlicher als alles Andere spricht. Die Lage der Schuhmacher hat sich auch, wie übereinstimmend versichert wird, im Allgemeinen verschlechtert. Der Lebensunterhalt ist kostspieliger, die Abgaben größer, der Verdienst aber kleiner geworden. Wenn auch der Absatz heute einen weiteren Bezirk umfaßt als früher, so ist er doch nicht mehr so gleichmäßig und sicher wie ehemals, wo nur auf Bestellung gearbeitet wurde.

Die Bewegung des Rohmaterials ergibt sich aus nachstehender Uebersicht:

Fahllleder kostete pro Pfund:      Sohlleder kostete pro Pfund:

1870 1,20—1,40 Mk.      1870 1,50—1,80 Mk.

1875 1,70—2,00 "      1875 1,50—1,80 "

1880 1,30—1,50 "      1880 1,50—1,70 "

1885 1,30—1,50 "      1885 1,30—1,60 "

1891 1,30 Mk.      1891 1,30—1,60 "

Das früher dem dortigen Schuhmachergewerbe günstige Moment, das seiner Zeit vielleicht auch die Veranlassung gegeben hat, daß sich die Schuhmacherei in Kieferstädtel festgesetzt hat, die Nähe der großen Forsten, ist gänzlich in Fortfall gekommen. (Die Eichenbestände in denselben hatten in der dortigen Gegend zahlreiche Gerbereien entstehen lassen und, da in damaliger Zeit die Schuhmacher ihr Leder selbst gegerbt haben, lag es nahe, daß sich diese Letzteren gleichfalls dorthin zogen.) Die inzwischen eingetretenen bereits erwähnten wirtschaftlichen Verschiebungen, namentlich aber die Verminderung der Märkte, haben den Rückgang unabwendbar gemacht.

Gearbeitet werden in Kieferstädtel seit alter Zeit meist langschäftige Stiefel. Die jährliche Erzeugung wird auf 3000 Stück geschätzt. Die Mehrzahl der Meister ist zwar noch das ganze Jahr hindurch beschäftigt, doch mangelt es von Neujahr bis Oktober jeden Jahres an Absatz, es muß daher auf Vorrath und im Sommer auch wohl auf dem Felde gearbeitet werden.

Ein kleiner Theil der Schuhmacher ist auch im Besitze einer eigenen kleinen Ackerwirthschaft, dessen Besorgung hauptsächlich der



Frau und den Kindern obliegt, da die weibliche Arbeit in der Schuhmacherei keine Verwendung findet. In der absatzlosen Zeit des Jahres bis zum Herbst, nehmen auch Männer Veranlassung sich der Feldarbeit zu unterziehen.

Ihren Absatz sichern die Schuhmacher fast ausschließlich auf den oberschlesischen Jahrmärkten, wo sie event. auch an Händler verkaufen. Von den in Kieferstädtel ansässigen Schuhmachern suchen 20 regelmäßig die Märkte der Umgegend auf, die übrigen arbeiten auf Bestellung und zwar meist für den Hüttenbezirk. Die Marktreisen erstrecken sich bis nach Cosel, Tarnowitz und Pleß hinaus. Ein Paar langschäftige Stiefel wird mit 6—7 Mk. verkauft. Die Preise waren früher etwas höher. Es wurden für dieselbe Sorte gezahlt:

1885 Mk. 6,50—7,50,

1880 „ 7,00—8,00,

1870 „ 7,50—8,00.

Da die Herstellungskosten sich für ein Paar etwa auf 5 Mk. stellen, verdient der Schuhmacher durchschnittlich 1,50 Mk. am Paar.

Das Leder wird von großen Lederhändlern in Gleiwitz, in keinem Falle von den Schuhwaaren-Händlern, als welche hauptsächlich die in Gleiwitz, Tarnowitz, Antonienhütte und Zabrze in Betracht kommen, bezogen. Die Schuhwaarenhändler sollen angeblich 1—1,50 Mk. auf das einzelne Paar aufschlagen, doch läßt sich hier sowohl wie bei der Preisangabe überhaupt eine bestimmte Angabe nicht machen, da der Marktverkauf nicht mit festen Preisen rechnet, und in Oberschlesien das „Handeln“ sowie das jeweilige Platzverhältniß von Angebot und Nachfrage mehr als irgendwo anders ausschlaggebend ist. Wird der Verkäufer auf dem Markte seine Waare rasch los, so hält er an höheren Preisen fest, und ist der Markt flau, so giebt er sie fast um jeden Preis fort, um nur Geld mit nach Hause nehmen zu können. Die Bezahlung erfolgt Seitens des Händlers nach 3 Monaten Ziel.

Die Arbeitszeit ist eine sehr ausgedehnte. Es wird hier und da schon von 4 Uhr Morgens an bis 8 Uhr Abends, im Winter von 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends gearbeitet. Eine solche Arbeitsleistung ist nöthig, wenn der Schuhmacher jeden Tag ein Paar Stiefel fertig stellen will. An einer 16ständigen Arbeitszeit (einschließlich der Pausen für Frühstück und Mittag von zusammen einer Stunde) wird daher in den meisten Werkstätten festgehalten. Dieser



Tageseistung entspricht ein Wochenverdienst von 6—9 Mk. Des Sonntags wird nicht gearbeitet, dafür wird auch die Woche hindurch kein Tag ausgefehlt.

Die Gesellen verdienen 4 bis 5 Mk. wöchentlich mit Logis, aber ohne Kost; erhalten sie auch noch die letztere, so bekommen sie nur 1,50 Mk. wöchentlich ausgezahlt. Der Lehrling erhält während seiner drei- bis vierjährigen Lehrzeit nur Bekleidung, Beköstigung und Logis. Der Stücklohn des Gesellen hat sich seit 20 Jahren nicht verändert, er beträgt 0,75—1 Mk. pro Paar fertiger Schuhe.

Die Lebensverhältnisse der Schuhmacher sind, soweit dieselben nicht noch etwas Acker und eigenes Häuschen haben, recht ärmliche. Alle Altersklassen, vom 26. bis hoch hinauf zum 78. Lebensjahre sind bei ihnen vertreten. Die Wohnräume umfassen meist nur eine Stube und eine Kammer. Die Ernährung ist dürftig und die sitzende Lebensweise macht den Körper schwächlich. Die meisten Schuhmacher klagen über Brust- und Magenschmerzen.

Rechnungs- oder auch nur Lohnbücher, aus denen man Ausgaben und Einnahmen bezw. auch nur die letzteren hätte entnehmen können, konnten von keiner Seite beigebracht werden.

Ob und wie weit noch eine Möglichkeit vorhanden ist, diesem Gewerbe aufzuhelfen, ist schwer zu entscheiden. Wir möchten es fast bezweifeln, und glauben, daß auch hier der Uebergang zum Fabrikbetriebe unvermeidlich sein wird. Im Interesse der jetzt noch auf den Erwerb angewiesenen Handwerker wäre es zu wünschen, daß dieser Zeitpunkt noch in der Ferne liegen bleiben möchte, sollten sich aber die Arbeitsbedingungen des Gewerbes noch weiter verschlechtern, dann erscheint es uns schon besser, der Uebergang vollzieht sich bald und in der Weise, daß die gelernten Arbeiter Kieferstädtels nicht ihre Nahrung überhaupt verlieren. Dies würde, wenn das Städtchen durch eine Bahn mit Gleiwitz und Ratibor verbunden würde, sich von selbst in der Weise ergeben, daß ein unternehmender Fabrikant sich die vortheilhafte Lage des Ortes, die billigen Arbeitskräfte und die günstigen Arbeitsbedingungen durch Anlage einer Fabrik zu Nutzen machen und damit eine Gelegenheit bieten würde, daß die Schuhmacher, wenn auch nicht mehr in eigenem Betriebe so doch zweifellos sorgloser, gleichmäßiger und besser bezahlt, ihr Gewerbe fortsetzen könnten. Bis dahin sollte jedenfalls der Staat der schwierigen Lage der kleingewerblichen Schuhmacherei Rechnung tragen und sie nicht noch durch die concurrirende



Arbeit in den Strafanstalten erschweren. Dieß ist eine Forderung, die gerade in einer so kritischen Lage des Gewerbes wohl gestellt werden darf. Die von den Betheiligten selbst gewünschte Vermehrung der Krammärkte, Beschränkung der Gewerbefreiheit und Reorganisation der Innungen wird die unvermeidliche Entwicklung nicht aufhalten, abgesehen davon, daß jedenfalls die erstgenannte Forderung ihrer Natur nach wenig Aussicht auf Berücksichtigung hat, da im Gegentheil die überwiegende Tendenz auf eine weitere Einschränkung der Jahrmärkte gerichtet ist.









Biblioteka Śląska w Katowicach  
Id: 0030000687266



II

346

Pracownia Śląska